



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Die italisierenden Schulen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Malerei und Plastik von der Mitte des XVI. bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts.

a) Die Malerei in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Die italisierenden Schulen.

Nachdem in Dürer und Holbein die deutsche Malerei, man darf wohl sagen die deutsche Kunst, ihren Höhepunkt erreicht hatte, erfolgt in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ein Nachlassen, ja eine gewisse Erschöpfung der künstlerischen Erfindungskraft, die volle zwei Jahrhunderte anhält. Die Künstler sehen sich genötigt, bei andern Völkern Vorbilder zu suchen, jenseits der Alpen bei den Italienern sowohl in Komposition, Farbe, Zeichnung und Technik als auch dem Inhalte nach Anleihen zu machen. Die Kunst ist nicht mehr Stil, sie wird Mode; die Künstler werden Manieristen und Virtuosen.

Die Renaissancebauten bieten der Malerei monumentale Aufgaben; Fassaden, Wände und Decken der Paläste, Rathäuser, Kunsthäuser und Kirchen müssen mit Gemälden geziert werden, die Freskotechnik wird heimisch, und mit ihr wird die religiöse und profane Historienmalerei immer mehr nur noch rein dekorativ ausgeübt. Nur in der Bildnismalerei wird noch manch gutes, tüchtiges Werk geschaffen.

Große Meister hat Deutschland in dieser Zeit keine mehr aufzuweisen, wie früher überwiegt die Zahl der Künstler im Süden die der Maler im Norden bedeutend. Einer der ersten Maler, die in italienischer Manier hauptsächlich Fassadenmalerei ausführen, ist der Salzburger Hans Bocksberger. Seine zahlreichen Fresken in Salzburg, Passau, Augsburg, München, Ingolstadt und Regensburg sind alle zerstört, nur in der Residenz und in der Trausnitz zu Landshut sind noch Wandgemälde erhalten, die er zwischen 1542 und 1555 malte. Sie sind von vorzüglicher dekorativer Wirkung, gut in der Komposition, flott in der Zeichnung und von kräftigem Kolorit. Daneben arbeitete er auch in geistreicher, aber flüchtiger Manier für den Holzschnitt, namentlich für die Feyerabendsche Offizin in Frankfurt a. M.

Tobias Stimmer, 1539 zu Schaffhausen geboren, war seit 1570 in Straßburg tätig, wo er auch 1582 gestorben ist. Von ihm ist wenigstens

eine Fassadenmalerei, ein tüchtiges Werk von großer malerischer Wirkung, am Hause zum Ritter (Fig. 343) in Schaffhausen erhalten. Am besten und eigenartigsten ist er im Porträt; so sind die beiden Bildnisse des Jakob Schwizer und seiner Frau Barbara in der Basler Kunstsammlung in ihrer schlichten Natürlichkeit und breiten, sichern Malweise durchaus deutsche Werke. Er zeichnete mit der Feder auch viele Entwürfe für das Kunst-



Fig. 343. Tobias Stimmer, Haus zum Ritter in Schaffhausen.

handwerk, namentlich für die Glasmaler und Goldschmiede. In Straßburg war er dann hauptsächlich für den Holzschnitt tätig. Am bekanntesten sind seine meist etwas schwülstigen und überladenen „Bib-
lischen Figuren“ vom Jahre 1572 und seine Illustrationen zu Fischart's satirisch-didaktischen Dichtungen.

Von dem Basler Hans Bock, der im Jahre 1572 in die Zunft „Zum Himmel“ in Basel aufgenommen wird, ist die Verleumdung des Apelles im Vorzimmer des Ratssaales daselbst, und wahrscheinlich auch die schöne Fassadenmalerei am

Zunft Hause der Schmiede. Weniger glücklich ist er in seinen Bildnissen, die alle zu glatt und kalt gemalt sind.

Christoph Schwarz, 1550 in der Nähe von Ingolstadt geboren, lernte zuerst in München, ging dann nach Venedig, wo er besonders Paolo Veronese und Tintoretto sich zu Vorbildern nahm. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er Hofmaler des Herzogs Wilhelm V. von Bayern; er starb schon 1597 zu München. Die Wandmalereien des Künstlers, die von Sandrart

sehr gelobt werden, sind alle zerstört, doch zeigen ihn seine Tafelbilder als einen in Zeichnung und Komposition tüchtigen Meister, der nur in der Farbe dadurch, daß seine Bilder teils zu matt, teils auch wieder zu schwärzlich im Tone sind, manchmal zu wünschen läßt.

Eines seiner besten Bilder ist der Marienaltar in der Münchener Pinakothek mit der Madonna in der Glorie im Mittelbilde, den Heiligen Hieronymus und Katharina auf der Innenseite und der Verkündigung auf den Außenseiten der Flügel. Auch sein Martyrium des heiligen Andreas in St. Martin zu Landshut und der Engelstanz in der Michaelskirche zu München sind hervorragende Arbeiten dieser Zeit. Sein bestes Werk aber ist sein Familienbild in der Pinakothek zu München.

Ein anderer Künstler, Hans von Aachen, bedeutend schwächer als Schwarz, brachte es doch zu größeren, äußeren Erfolgen und glänzender Stellung. Er war 1550 in Köln geboren, zog früh nach Italien, wo er die Werke Tintoretto's, Correggio's und der Nachahmer Michelangelo's studierte. Er kehrte 1588 nach Köln zurück, ging von da 1590 nach München und wurde 1592 Hofmaler Rudolph's II. in Prag, zu dessen erklärtem Lieblinge er sich bald aufzuschwingen wußte. Er hatte die schöne Tochter des Komponisten Orlando di Lasso zur Frau; 1615 ist er in Prag gestorben. Auch Hans von Aachen hat im Bildnisse sein Bestes geleistet, während seine religiösen,



Fig. 344. Joh. Mottenhammer. Pan und Syrinx.

mythologischen, allegorischen und sittenbildlichen Gemälde es uns schwer machen, den großen Ruf, den er besaß, zu erklären. Seine Fleischfarben sind blaß und matt, seine Schatten undurchsichtig, die Figuren, von athletischem Körperbau, haben wenig ausdrucksvolle Köpfe und machen verdrehte, gewaltsame Bewegungen. In den Galerien zu Wien, Prag, Köln und Schleißheim sind hauptsächlich seine Werke zu sehen. Seine damals viel bewunderten Bilder wurden oft von den Kupferstechern nachgebildet und vervielfältigt.

Der 1565 zu Bern geborene Joseph Heinz, der schon 1591 nach Prag gekommen, 1594 von Rudolf II. nach Italien gesandt worden war, pflegte die gleiche Richtung wie Hans von Aachen und dessen Rivale in der Gunst des Kaisers, Bartholomäus Spranger. Er war ein sehr fruchtbarer

Meister, dessen mythologische Darstellungen auch heute noch geschätzt sind. Seine Bilder wurden ebenfalls durch zahlreiche Stiche allgemein verbreitet. Er starb zu Prag 1609.

Die Bolognesen und Venetianer, unter ersteren besonders Domenichino und Francesco Albano, waren die Vorbilder für den Münchener Johannes Rottenhammer. Geboren 1564, kommt er früh nach Italien, seit 1594 ist er in Venedig nachweisbar, und erst 1607 kehrt er zum dauernden Aufenthalte zurück und nimmt in Augsburg seinen Wohnsitz, wo er das Bürgerrecht schon 1604 erworben hatte. Trotz einer lebhaften Kunsttätigkeit stirbt er in Augsburg 1623 in dürftigen Verhältnissen. Von seinen Wandmalereien, die Sandrart rühmend aufzählt, ist nichts erhalten. Die Zahl seiner Tafelbilder, die er meist auf Kupfer malte, aber ist recht groß. Die besten derselben sind während seines Aufenthaltes in Venedig entstanden; besonders seine mythologischen Bilder (Fig. 344) und seine Kinderzenen können uns noch heute erfreuen, doch zeichnen sich auch seine religiösen Bilder durch leuchtende Farben und seine Durcharbeitung aus.

Bei dem Urteil des Paris in der Münchener Pinakothek ahmt Rottenhammer Paolo Veronese nach, auch bei dem großen Bilde mit dem Tode des Adonis im Louvre kommt er in der schönen, leuchtenden Farbe den Venetianern nahe. Von seinen mythologischen Darstellungen seien noch „Aktäon belauscht Diana im Bade“, gemalt 1502, in Schleißheim und ebenda Venus und Mars, in Rassel Jupiters Kampf gegen die Titanen genannt. Am bekanntesten ist sein Kindertanz in der Pinakothek zu München, bei welchem Bilde J. Breughel ihm die Landschaft, Blumen und Tiere gemalt haben soll. Auch für das Jüngste Gericht und den Sturz der Verdammten in der Galerie in Wien, die heilige Familie mit der heiligen Elisabeth und dem Johannes mit Engeln in München wird die Mitarbeiterschaft Breughels behauptet. Ein Altarbild mit der Verkündigung kam an Stelle des Rosenkranzfestes von Dürer, das Kaiser Rudolf II. in seine Kustkammer nach Prag hatte bringen lassen, in die Bartholomäuskirche zu Venedig, ein Bild von 1508 mit der Geburt Christi ist in Wien. Ganz im Sinne Paolo Veroneses zeigt er sich auch in seiner Hochzeit zu Kana in der Münchener Pinakothek.

Nennenswerte Maler sehen wir so nur im südlichen Deutschland arbeiten; der Norden ist in dieser Zeit nur durch die Söhne Ludgers to Ring in Westfalen, Hermann Ludger d. J. und Heribert to Ring, vertreten, die ganz im Stile der romanisierenden Niederländer malen und nur im Bildnisfach noch Selbständiges leisten.

Auch auf dem Gebiete der graphischen Künste muß in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ein Niedergang verzeichnet werden. Die Künstler arbeiten flüchtiger und roher, ihre Zeichnung wird maniert, die Kompositionen werden gedrängter, ohne dadurch an künstlerischem Werte zu gewinnen. Viele der Kupferstecher begnügen sich jetzt damit, die Werke der Maler in ihrer Technik wiederzugeben.

Unter denen, die auch jetzt noch nach eigener Erfindung arbeiten, ist einer der bedeutendsten der Nürnberger Virgil Solis (1514—62), der sich durch eine reiche Phantasie und elegante, wenn auch manchmal etwas manierierte Darstellung auszeichnet. Sein Kupferstichwerk, das über 600 Nummern zählt, befaßt sich mit allen möglichen Gebieten: Geschichte, Mythologie, biblische Szenen, Porträts, Tierbilder, Jagdszenen, Wappen, Ornamente und Entwürfe für das Kunstgewerbe. Ebenso umfangreich ist auch seine Tätigkeit für den Holzschnitt. Er beschäftigte in seiner Werkstatt eine zahlreiche Gesellschafter, was sich auch an der ungleichen Ausführung mancher Stiche bemerken läßt. Die Schweizer Landsknechte, die mit ihren Fahnen die Schweizer Kantone personifizieren, sind seine bekannteste Blätterfolge.

Jost Amann, 1539 in Zürich geboren, arbeitet seit 1560 in Nürnberg, wo er auch 1591 gestorben ist. Auch Amann ist ein vielbeschäftigter Zeichner, Kupferstecher, Radierer und Holzschnitzer, dessen Stoffkreis ein ebenso umfassender ist wie der des Virgil Solis. Sein berühmtestes Blatt ist die sog. Chebrecherbrücke des Königs Artus, in welcher er die verschiedensten Spiele und Lustbarkeiten seiner Zeit aufs lebendigste schildert. Sehr groß ist die Zahl der von ihm illustrierten Bücher, so das Buch „Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden“, dann eine Bibel, die elf Auflagen erreichte, ein Turnierbuch, Hans Weigels Trachtenbuch, ein Hebammenbuch, ein Jagdbuch, Alciatis Embleme und Voccaccios Berühmte Frauen. Auch viele Bildnisse hat er gestochen, von denen das Porträt Luthers, des Hans Sachs und des Goldschmiedes Wenzel Jamnitzer genannt sein mögen.

In Straßburg arbeitete um die Mitte des Jahrhunderts Franz Brun, der besonders das Landsknechtsleben mit all seinem tollen Uebermuth aufs lebendigste und eingehendste schilderte; er zeichnete aber auch religiöse und sittenbildliche Darstellungen.

Hans Sebald Lautensack (1524—63) zeigt besonders in seinen Landschaften den Hang zur Uebertreibung und zum Manierismus. Sein Hauptwerk ist das Gedenkblatt auf die Belagerung Wiens durch die Türken 1529. Allegorisch stellt er hier die Belagerung als Niederlage Senacheribs auf drei Blättern dar. Auch zwei Ansichten von Nürnberg hat er radiert. 1556 kam er nach Wien und erhielt dort das Amt eines k. k. Antiquitäten-Abkonterfeters; er gab ebenfalls ein Turnierbuch heraus.

b) Die Malerei im XVII. Jahrhundert.

Die Frankfurter Meister.

Auch im XVII. Jahrhundert ist in Süddeutschland der Hauptsitz der Malerei. Die Zeitumstände waren aber für eine gedeihliche Kunstentwicklung wenig günstig. Der entsetzliche Dreißigjährige Krieg mit seinen furchtbaren